

Ein Spion im Vatikan

Die jetzt in der Gauck-Behörde aufgetauchten Berichte sind nicht das Werk eines Nachrichtenfälschers / Von Doron Arazi

Wie viele Divisionen hat der Papst?" soll Stalin auf der Jalta-Konferenz gefragt haben. Er drückte damit die ganze Verachtung des irdischen Diktators für die geistige Macht der römisch-katholischen Kirche aus. Seine Antwort wäre wahrscheinlich anders ausgefallen, wenn er gefragt worden wäre, wie viele Spione der Papst habe. Der Mythos vom Vatikan als einer "Welt-Spionagezentrale", einem Nachrichtennetz vom Petersdom bis zu jeder Pfarrei, gehörte lange zum Standard-Menü der kommunistischen Propaganda.

Die Ironie der Geschichte liegt darin, daß die Kreml-Herrscher an diesen Mythos selbst aufrichtig glaubten, um so mehr, als die Erweiterung ihres Machtgebietes nach dem Zweiten Weltkrieg die Probleme der Herrschaft über große, renitente katholische Bevölkerungen mit sich brachte. Kein Wunder, daß die Ostblock-Geheimdienste große Anstrengungen unternahmen, die römische Kurie zu infiltrieren. Daß es ihnen gelungen ist, legt eine ungewöhnliche Nachrichtensammlung nahe, deren Existenz Eingeweihten schon längere Zeit bekannt war und die jetzt bei der Gauck-Behörde aufgetaucht ist.

Es geht um etwa einhundert Berichte aus den Jahren 1970 bis 1978, die aus einer gut informierten Quelle in der Kurie stammen und besonders Interna ihrer Ostpolitik aufdecken. Sie sind aus dem Russischen übersetzt und als "Informationen der Sicherheitsorgane der Volksrepublik Polen" bezeichnet. Sie waren vom großen Bruder, dem KGB, an die Geheimdienste der Satellitenländer verteilt worden, auch an das Ministerium für Staatssicherheit. Die Abteilung X, zuständig für diesen Verbindungsweg, fertigte von ihnen zwei, höchstens drei Exemplare; im Verteiler standen durchweg der Chef der Hauptverwaltung Aufklärung, Generalleutnant Markus Wolf, und der jeweilige Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit, zuerst Generalmajor Schröder, dann Generalmajor Mittig. Die Kopie der Abteilung X wurde in der Hauptabteilung XX/4 in Umlauf gesetzt, der Abteilung, die für die Überwachung der DDR-Kirchen zuständig war. Dort wurden die Berichte archiviert. Von diesem Bestand sind sie in die Öffentlichkeit gelangt.

Bekannt wurde die Angelegenheit durch die Publikation von Dokument X/2256/70. (Die Dokumente werden hier durchgehend nach ihren Tagebuch-Nummern im Schriftverkehr der Abteilung X zitiert.) Es war ein Protokoll der Unterredung zwischen Bundeskanzler Brandt und Papst Paul VI., die am 13. Juli 1970 stattgefunden hatte. Der Vatikan dementierte kategorisch die Echtheit der Protokolle ebenso wie die der anderen Dokumente. In Polen, wo der letzte und einzige wirklich Eingeweihte, der kommunistische Innenminister Kiszczak, mit seinen demokratischen Nachfolgern konkurrierte, begann die Jagd nach dem Agenten des polnischen Geheimdienstes in der Kurie. Es war ein unfaire Kampf: Kiszczak hat die einschlägigen Dokumente in der Agonie des kommunistischen Regimes vernichten lassen.

Inzwischen ist der Spion in Rom identifiziert worden: Eduardo Cippico, Österreicher mit italienischem Paß, ein ehemaliger Priester, der wegen illegaler Devisengeschäfte schon vor 40 Jahren aus der Kurie und aus dem Priesterstand entfernt worden war. Aber er blieb mehreren Zeugnissen zufolge eine stadtbekanntere Figur, auch unter seinen ehemaligen Kollegen in der Vatikanstadt. Wahrscheinlich halfen ihm seine Kontakte als ehemaliger Archivar im Staatssekretariat, sich Zugang zu den Dokumenten des Vatikan-Apparates zu verschaffen. Er stand in Verbindung mit polnischen Agenten und belieferte sie mit Material. Er starb 1983. Cippicos durchaus zweifelhafter Charakter wird jetzt benutzt, um auch seine Materialien in Zweifel zu ziehen. Es sollte ein gigantischer Nachrichtenbetrug gewesen sein, ein Spiel mit getürkten Papieren und ahnungslosen Geheimdiensten, heißt es.

In der Tat weckt der Fall Cippico Erinnerungen an einem anderen Geheimdienstbetrug, der sich im Vatikan abspielte: Vor 50 Jahren bot sich Virgilio Scattolini, ehemaliger Redakteur der Vatikan-Zeitung "Osservatore Romano" und Verfasser pornographischer Bestseller mit Titeln wie "Amazonen des Bidets", als Nachrichtenbeschaffer für den jungen amerikanischen Geheimdienst OSS an. Er gab an, durch Nuntiaturreporte Informationen aus Japan zu bekommen, und wurde nach nur zwei Jahren enttarnt. Der Fall Cippico also Scattolini redivivus?

Seit 1945 ist kaum ein erfolgreicher Nachrichtenbetrug geschehen. Die Geheimdienste gewannen an institutionalisierter Erfahrung; die Funkaufklärung bot ein mächtiges Prüfinstrument; und die Entwicklung der Computer-Speicherkapazität ermöglichte schnellen Vergleich zwischen riesigen Informationsmengen. Der Nachrichtenbetrug hat seine eigene Logik und seine eigenen Spielregeln. Meist gedeiht er in Kriegszeiten, wenn Kommunikationswege abgeschnitten sind und die Kontrolle unmöglich ist. Außerdem tendierten eher westliche als östliche Geheimdienste dazu, ihm anheimzufallen. Im Ostblock war Paranoia, nicht Leichtgläubigkeit die typische nachrichtendienstliche Déformation professionnelle.

Prüft man das Konvolut der Vatikan-Berichte, so stößt man unter den 100 Stücken auf sechs Wortlautprotokolle und andere Dokumente, 29 Berichte, die direkten Bezug auf ein Vatikan-Dokument nehmen und aus ihm ausführlich zitieren, und 42 Berichte über Gespräche und Hörensagen, die immerhin oft sehr präzise sind. Als Klatsch- und Tratschsammlung kann man also die Berichte nicht abtun.

Das Spektrum der dargestellten Themen ist groß. Es ist kaum zu glauben, daß ein Nachrichtenfälscher das Hintergrundwissen besäße, um auf all diesen Gebieten seine Kundschaft zu überzeugen. Im allgemeinen sind die Sachverhalte in diesen Berichten plausibel; das bestätigten in Gesprächen mit dem Verfasser israelische Diplomaten bezüglich der Vatikan-Nahostpolitik, CDU- und FDP-Politiker bezüglich der Innen- und Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, ganz besonders der Ostpolitik, und Kurienmitarbeiter bezüglich der Darstellungen von verschiedenen mehr oder weniger bekannten Vatikan-Mitarbeitern. Aber all das hätte immer noch theoretisch das Werk eines genialen Nachrichtenbetrügers gewesen sein können. Man muß die Dokumente

einer strengen internen Quellenkritik unterziehen.

Geradezu triumphierend machte sich das Vatikan-Dementi über die orthographischen und sprachlichen Fehler besonders im publizierten Gesprächsprotokoll zwischen dem Papst und Willy Brandt her. Tenor: Wer "Kazaroli" statt richtig "Casaroli" schreibt und den Namen des französischen Kardinalstaatssekretärs Villot als "Viot" wiedergibt, der kann nicht echte Berichte und Stenogramme übermittelt haben. Kurienmitarbeiter - natürlich hochgebildete Mehrsprachler - mokierten sich in Gesprächen mit dem Verfasser über die ahnungslosen Stasi-Offiziere, die solche Blüten produzierten oder ihnen aufgesessen waren.

Die Dokumente wurden übersetzt, vom Italienischen ins Polnische, ins Russische, ins Deutsche. In ihren eigenen Handakten machen die Stasi-Offiziere keine Schreibfehler, wie es von langjährigen Kirchenspezialisten wohl zu erwarten ist. Für die Übertragungsfehler sind subalterne, nicht unbedingt kirchenkundige Stasi-Übersetzer verantwortlich, und auch diese Fehler folgen einer leicht nachvollziehbaren Logik. Hauptursache der Fehler ist die Übertragung in die kyrillische Schrift und aus ihr. Darf man außerdem vom gestreßten Stasi-Übersetzer, der ein solches Dokument vielleicht zwischen einer militärischen Dienstvorschrift und einer technischen Gebrauchsanweisung ins Deutsche übertragen hat, erwarten, daß er die richtige Schreibweise der Namen von katholischen Würdenträgern kennt?

Schließlich hat dieser Übersetzer, ein deutscher Muttersprachler, im selben Dokument "Willi" statt richtig "Willy" Brandt geschrieben. Die schwere Lesbarkeit der Kritzeleien, mit denen die Übersetzer für ihr Werk verantwortlich zeichneten, sichert ihnen die ewige Anonymität. Aber zugeordnet werden können die Dokumente wohl jeweils einem bestimmten Übersetzer mit seinen typischen Fehlern. Der Übersetzer des besagten Protokolls schreibt konsequent Viot und Kazaroli weiter; sein Kollege S. transkribiert Casaroli und die übrigen italienischen Namen tadellos, hat aber seine liebe Not mit arabischen Namen in Berichten über den Nahen Osten; R. entscheidet sich für den Kompromiß Kasaroli und so weiter. So entstehen, völlig nach der Logik der mechanischen Übertragung aus dem Russischen, auch Kardinal "Villebrands" (statt Willebrands), "Vijot" und "Viyo" für Villot bei anderen Übersetzern.

Entscheidend für die Beurteilung der Vatikan-Dokumente ist der Begriff der Nachrichtenkontrolle. Sie ist eine eigenständige Lehre mit eigener Methodik und hängt - im Idealfall - nicht von Intuition oder Inspiration ab. Alle Informationen, die den Bericht tangieren, werden herangezogen, seine Aussagen in kleine Teile zerlegt und mit diesen Informationen Punkt für Punkt verglichen. Widersprüche, Ungereimtheiten und Unwahrheiten werden gegen die nachweisbar richtigen Aussagen abgewogen; schließlich wird die Glaubwürdigkeit des Berichts und der Quelle insgesamt beurteilt. Die Vatikan-Dokumente mußten diese Prüfung mindestens dreimal bestehen: durch den polnischen, den sowjetischen, den ostdeutschen Geheimdienst.

Die Polen beurteilten ihre Vatikan-Quelle konsequent positiv: "glaubwürdige Quelle", "zuverlässige Quelle", "glaubwürdige Angaben" - diese Ausdrücke wiederholen sich

ständig, jahrelang. Einmal, in X/1539/71 vom 9. Juni 1971 (Informationen über die Nahost-Reise des amerikanischen Außenministers Rogers), spricht die polnische Auswertung von einer "Aufklärungsquelle, die uns schon mehrmals eine geprüfte Information übergab". In X/3099/72 vom 8. November 1972 (Bericht der päpstlichen Nuntiatur Bonn über die innenpolitische Lage der Bundesrepublik) wird von einer "überprüften Quelle" gesprochen. Bei dem Brandt-Protokoll, über dessen Tragweite sich die Auswerter sicherlich im klaren waren, sahen sie sich zu einer ausführlichen Einschätzung verpflichtet: "Von der genannten Quelle erhielten wir bereits mehrere wertvolle Informationen. Die Analyse der bisher von ihr erhaltenen Dokumente ruft nicht den Verdacht der Desinformation hervor, obwohl dies nicht vollkommen ausgeschlossen werden kann." Bei den Maßstäben des kargen Geheimdienstjargons ist das eine Lobeshymne.

Das sagt noch nicht unbedingt, daß die Auswerter recht hatten. Aber schon früh hatten sie die Gelegenheit, ihre Quelle zu überprüfen: In X/1980/70 vom 10. August 1970 berichteten sie von einem Bericht des polnischen Primas Wyszynski, den der damalige Kardinal Wojtyla in Rom übergab, und setzten die Kopie eines privatdienstlichen Briefes des Kardinalstaatssekretärs Villot an Wyszynski hinzu. Bei der flächendeckenden Bespitzelung der Kirche im eigenen Lande hätten sich die Polen leicht ein Bild von der Echtheit dieser Dokumente machen können. Das gilt gleichermaßen für die zahlreichen nachfolgenden Berichte über polnische kirchliche Angelegenheiten, etwa X/4312/74 vom 19. Dezember 1974 über die Beziehungen zwischen dem polnischen und dem westdeutschen Episkopat, und noch deutlicher bei X/1985/75 vom 29. Mai 1975 über den einmonatigen Besuch des Erzbischofs Luigi Poggi in Polen, der sicherlich dort beschattet wurde.

Der polnische Geheimdienst schluckte nicht automatisch alles, was ihm serviert wurde: X/3213/74 vom 1. Oktober 1974 sagt von einer Meldung aus Rom, die Kurie bereite ein Dokument zu "Glauben und Kommunismus" unter der Federführung des Wiener Kardinals König vor, sie beruhe auf "einer nicht überprüften Information", ein Kontrollbefund, der beweist, daß der Unterschied zwischen geprüft und ungeprüft nicht verwischt worden war.

Noch deutlicher spricht X/1221/74 vom 11. April 1974. Es ist ein dringendes Amtshilfeersuchen des polnischen Geheimdienstes an das MfS, weitergeleitet durch die Abteilung X "nach telefonischer Rücksprache mit dem Leiter XX/4". "Nach Angaben einer zuverlässigen Quelle der Sicherheitsorgane Polens" fand in Breslau, anläßlich der Trauerfeier für den Kardinal Kominek, ein Treffen zwischen den Kardinälen Wyszynski, Bengsch (Berlin-Ost) und Döpfner (München) statt. "Die Information über dieses Thema ist noch nicht in die römische Kurie gelangt", gestehen die Polen und bitten um eventuelle Stasi-Nachrichten dazu. Zwei Wochen später muß der Oberst Ludwig von HA XX/4 in XX/4/II/5172 vom 26. April 1974 enttäuschen: Auch der katholischen "Linie" der Abteilung liegen keine Erkenntnisse vor. Aber interessant ist, daß die Quelle in Rom, entweder auf Anfrage von Polen oder von sich aus, offen gestand, die Informationen seien noch nicht nach Rom gekommen. Das spricht für seine Glaubwürdigkeit mehr als ein plötzlich hergezauberter Bericht, passend zu dieser Anfrage.

Der polnische Geheimdienst besaß ein noch sichereres Mittel zur Nachrichtenkontrolle: Nachrichten über den Feind, gleich ob den inneren (Kirche) oder äußeren (Kurie, Bundesrepublik), haftet immer ein Rest Ungewißheit an. Das konnte nicht gelten für Vorgänge, die die kommunistische Regierung Polens betrafen. In X/2039/70 vom 13. August 1970 ist das Wortlautprotokoll des Gesprächs zwischen Papst Paul VI. und dem französischen Außenminister Maurice Schumann enthalten, das der polnische Geheimdienst von seiner Vatikan-Quelle bekam. An einer Stelle unterrichtet Schumann den Papst über einige Nuancen in seinen Gesprächen mit dem polnischen Außenminister. Es ist ausgeschlossen, daß der polnische Auswertungsoffizier, der diesen Bericht überprüft hat, nicht sofort das Gesprächsprotokoll von dem eigenen Außenministerium bestellt hat, um die Stellen zu vergleichen; und ebenfalls ist ausgeschlossen, daß ein erfahrener Nachrichtenhändler dies nicht wüßte.

Nach ähnlichen Überlegungen, nur auf einer breiteren Front, dürfte die Nachrichtenkontrolle beim KGB gelaufen sein. Denn die Sowjets hatten Zugang zum ganzen Nachrichtenschatz der Satellitenländer, hatten ihn selbst oder auf dem Amtshilfeweg ausgeschöpft. Sie hätten dem tschechoslowakischen Geheimdienst mit X/201/74 vom 21. August 1974 ein Dokument übergeben, das über die Verhandlungsstrategie des Vatikans in den Verhandlungen mit der Tschechoslowakei berichtet, wie auch X/1792/73 vom 15. Juni 1973, das über Gespräche des tschechoslowakischen Kardinals Trochta informiert. Sie hätten den Ungarn X/1865/73 vom 21. Juni 1973 zugeleitet, das Äußerungen des Monsignore Motalvo über Casarolis Rückkehr von Ungarn und die Ergebnisse seiner dortigen Verhandlungen enthält, und um eine Überprüfung gebeten. Noch pikanter: Sie hätten ihnen sicherlich auch X/2698/74 vom 20. August 1974 übergeben, das über die Gespräche des Kardinals Mindszenty in seinem Wiener Exil berichtet. Die schwierigen Beziehungen zwischen Mindszenty und Papst Paul VI. sind hinlänglich bekannt; der zitierte Bericht des Nuntius in Wien, Kardinal Oppilio Rossi, ergänzt das um einige pikante Details. Mindszenty klagte bitter über seine Behandlung und sah sich verfolgt und beschattet. Das mag die verständliche Paranoia eines ehemaligen politischen Gefangenen gewesen sein, aber es liegt auch nahe, daß der ungarische Geheimdienst ihn wirklich abgehört hatte. In diesem Fall hätten die Ungarn eine unübertroffene Kontrollmöglichkeit über die Richtigkeit der Berichte aus Rom.

Schließlich wendete das Ministerium für Staatssicherheit seine eigenen Kontrollmechanismen an. Drei Kontrollstellen hätten sich sofort ergeben. Erstens: der Berliner Kardinal Alfred Bengsch. Naturgemäß taucht er mehrmals in den Meldungen auf. Auf seine Berichte wird Bezug genommen, und er wird ständig in den Beratungen der Vatikan-Ostpolitiker erwähnt. In der DDR war Bengsch natürlich wichtiges Ziel des Spitzelapparates. Spätestens im Oktober 1969 wurde auf ihn der Inoffizielle Mitarbeiter "Otto" angesetzt, und das "katholische" Referat der HA XX/4 rühmte sich in seinem Bericht über den "Kampf gegen feindliche zentrale Gruppierungen und Personen", daß durch "Ottos" "gezielten Einsatz" die "Leitung der katholischen Kirche in der DDR" (sprich Bengsch) zu einer "positiven Stellungnahme zum 20. Jahrestag der DDR" bewogen werden konnte. Das Referat mag "Ottos" Einfluß auf Bengsch etwas

übertrieben haben. Bengschs Erklärung enthielt doch einige kritische, vorsichtige Passagen; bespitzeln aber konnte ihn "Otto" allemal. Und Berichte über Bengschs Gespräche in der Kurie wären selbstverständlich mit "Ottos" Schnüffelergebnissen verglichen worden.

Zweitens: In X/1568/74 vom 9. Mai 1974 berichtete die Quelle aus Rom über einen Bericht des westdeutschen Bischofs Janßen, des Vorsitzenden der Umsiedler-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, an Kardinal Baggio von der Kongregation für Bischofsangelegenheiten in Rom. Er bat ihn um finanzielle Hilfe für seine Tätigkeit. Aber der Abschnitt, den der Leiter von HA XX/4 markierte - und von dem eine Abschrift gefertigt wurde -, betraf eine andere Angelegenheit: In ihm berichtete Janßen über sein Treffen mit Hans Seigewasser, dem DDR-Staatssekretär für kirchliche Angelegenheiten. In seinem Brief erzählte Janßen Baggio, daß er Seigewasser versichert habe, "daß die Hilfe des Episkopats der BRD für die Umsiedler kein politischer Fakt ist, sondern ein Akt der menschlichen Solidarität", und daß er, Seigewasser, "ein guter deutscher Patriot" sei. Es ist klar, zu wessen Kenntnisnahme diese Abschrift gefertigt wurde: zu Seigewassers. Und es ist ebenfalls klar, daß, hätte er die Richtigkeit der entsprechenden Stellen in Janßens Brief geleugnet, alle Alarmglocken bei der Stasi bezüglich der römischen Quelle hätten läuten müssen. Das ist nicht geschehen. Das Ministerium für Staatssicherheit verwendete die Vatikan-Berichte weiter. Und sollte der Bericht mit dem Janßen-Zitat eine bloße Fälschung sein - wie hätte ein Nachrichtenhändler in Rom die Kenntnisse von einem solchen Gespräch bekommen können, die so gut in den Wissensstand der Staatssicherheit paßten? Anscheinend kannte die Quelle Seigewasser gar nicht. Er erwähnt ihn, in Anlehnung an Janßens Brief, nicht mit seiner offiziellen Funktion, sondern als "Vertreter der DDR". Hätte ein Nachrichtenfälscher mit halbwegs wachem Verstand eine solche Stelle in ein Fabrikat überhaupt hineingeschrieben?

Schließlich und am wichtigsten: All die Jahre hindurch stand der Chef der Hauptverwaltung Aufklärung, Markus Wolf, im internen Verteiler der Vatikan-Berichte an erster Stelle. Man darf annehmen, daß er Berichte zur Kirchenpolitik wohl mit einer müden Handbewegung in den Ausgänge-Stapel wegschob. Aber Berichte über den Kanzler des anderen deutschen Staates waren selbstverständlich Chefsache. Wolf hat sie sicherlich alle aufmerksam studiert: das Protokoll von Brandts Unterredung mit dem Papst, das jetzt in Zweifel gezogen wird; die Vorlaufmeldung X/2264/70 vom 14. September 1970 über Brandts Gespräche mit Casaroli; X/2378/72 vom 23. August 1972 über die Gespräche zwischen Brandt und Kardinal Döpfner über Bonns Ostpolitik; und die zahlreichen kleineren Brandt-Leckerbissen in anderen Vatikan-Berichten über die Bundesrepublik, etwa in den Meldungen des Nuntius Bafile über ihre innenpolitische Lage. Und bei der Lektüre hatte er auf der anderen Seite des Schreibtisches einen ganz anderen Nachrichtenschatz: die Produkte von Günter Guillaumes Wühlarbeit im Bundeskanzleramt. Ist es denkbar, daß er beim Vergleich zwischen den beiden Serien einem Nachrichtenfälscher aus Rom aufgesessen wäre?

Das Vatikan-Dementi ist also nach allen Kriterien der internen und der externen Quellenkritik unglaublich. Nicht daß die aufgedeckten Berichte irgendeine dunkle

Verschwörung bloßlegen, vielmehr handeln sie von ganz normaler, in manchen Punkten wie Religionsfreiheit und Entspannungspolitik durchaus lobenswerter Diplomatie. Es war wohl der alte Pawlowsche Reflex der vatikanischen Geheimniskrämerei im Spiel, der dieses unglaubliche Dementi in die Welt setzte. Etwas mehr Gelassenheit und Offenheit wären hier zu empfehlen; schließlich haben am Ende die Divisionen des Papstes die Stalins besiegt. Bis diese Offenheit einsetzt, werden die Vatikan-Berichte der östlichen Geheimdienste eine unschätzbare historische Quelle für die Geschichte der Kurie und ihrer Diplomatie sein.

* Der Autor ist israelischer Militärgeschichtswissenschaftler und Verfasser des Buches "Der Vatikan und die Geheimdienste", das demnächst im Herder-Verlag, Freiburg, erscheint.

Bildunterschrift: Bundeskanzler Brandt wird am 13. Juli 1970 von Papst Paul VI. empfangen Foto dpa

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main